

larisation keineswegs beseitigt werden. Die Restauration führte gerade in Tirol zur Ausbildung einer blühenden Volkskirche. Die Erschütterungen durch die Revolution von 1848 und die Auseinandersetzungen mit dem politischen Liberalismus blieben auch Tirol nicht erspart, ja es kam hier zu einem regelrechten „Kulturkampf“ (308), der schärfere Formen annahm als im übrigen Österreich. Nicht unerwähnt darf das Erste Vatikanische Konzil bleiben, da auf ihm der Brixener Bischof Vinzenz Gasser, „obwohl als Theologe nicht literarisch ausgewiesen“, eine wichtige Rolle spielte. Er war Mitglied der Glaubenskongregation und wirkte letztlich mäßigend auf die „Unfehlbarkeitslehre“ beziehungsweise deren Formulierung ein, was m. E. den Linzer Bischof Franz Joseph Rudigier, der das Unfehlbarkeitsdogma ursprünglich nicht für opportun hielt, veranlasst haben dürfte, für die Definition zu stimmen.

Die Ereignisse des 19. Jh. mündeten ein in den Untergang der Monarchie und damit auch in die Aufteilung Tirols. Die tiefen Spuren, welche diese Vorgänge in der Kirche hinterließen, seien durch die Schlagworte Faschismus, Option und Nationalsozialismus angedeutet. Mit kraftvollen Strichen hat der Verfasser auch die Nachkriegsgeschichte gezeichnet. Erwähnt sei hier nur die neue Diözesanregulierung (Diözesanerhebungen Bozen-Brixen 1964, Innsbruck-Feldkirch 1964, Feldkirch 1968).

Die Benützung des stattlichen Bandes wird dem Leser wesentlich erleichtert durch die reiche Ausstattung mit Karten und Bildern, die aufgenommenen Listen und Statistiken, die umfangreichen Verzeichnisse der Quellen und der Literatur sowie das sorgfältige Register.

Linz

Rudolf Zinnhobler

♦ Alexander Helmut/Kriegbaum Bernhard (Hg.), Bischof Paulus Rusch. Wächter und Lotse in stürmischer Zeit. Verlag Kirche, Innsbruck 2004. (152, zahlr. Abb.) Euro 17,90 (A).

Das Buch präsentiert sich als Gedenkschrift und als das Ergebnis eines Symposiums, das im Jahre 2003 anlässlich des 100. Geburtstages des Innsbrucker Bischofs Paulus Rusch (1903–1986) abgehalten wurde.

H. Alexander bietet eine nüchterne Bilanz des Lebens und Wirkens des Bischofs und ver-

schweigt auch die problematischen Aspekte nicht, so die nicht immer konsequente Verhaltensweise gegenüber dem NS-Regime. Er war offenbar nicht jener „Fels in der Brandung“, als der er öfter bezeichnet worden ist. Das soziale Engagement, durch das sich Rusch ausgezeichnet hat, wird von A. Fenzl geschildert; M. Kronthaler bietet die Daten über Paulus Rusch, welche eine Sichtung der Akten der Österreichischen Bischofskonferenz ergeben hat, und resümiert die nicht unmaßgebliche Rolle des Bischofs in der Konferenz. Den Bischof, Theologen und Prediger Rusch würdigt K. H. Neufeld, wobei nicht nur seine beachtlichen Qualitäten, sondern auch seine Grenzen sichtbar werden. Obwohl Rusch vor seinem Tod die privaten Aufzeichnungen über das 2. Vatikanische Konzil vernichtet hat, gelingt es L. Lies, hauptsächlich auf Grund der gedruckten Konzilsakten, den nicht unbeachtlichen Anteil des Bischofs am Konzilsgeschehen (zum Beispiel in der Frage der Kollegialität der Bischöfe) aufzuzeigen. Die komplizierte Vorgeschichte und Geschichte der Errichtung der Diözese Innsbruck, deren erster Bischof Rusch war, behandelt J. Gelmi in einem präzisen Überblick. Eigens hingewiesen sei auch auf die aussagekräftigen Kartenbeilagen. W. Kunzemann referiert über die Innsbrucker Diözesansynode 1971/72; zusammenfassend stellt er fest: „Bischof Paulus Rusch hat mit dem Ansatz und der Durchführung einer Diözesansynode ... die Tür zur Entfaltung der Kirche in unserem Land aufgestoßen“ (129). K. Egger schildert den Menschen und Seelsorger Paulus Rusch in einem sehr lebendigen Überblick, den er wie folgt einleitet: „Mehr als vierzig Jahre war Paulus Rusch Bischof. Dieses Amt hat er – gelegen oder ungelegen – mit erstaunlicher Konsequenz wahrgenommen und ausgeübt.“ Bei seiner Ernennung 1938 war Rusch mit 35 Jahren der jüngste Bischof der katholischen Kirche. In der NS-Zeit bewährte er sich vor allem als Seelsorger der Jugend, für die er auch im Untergrund wirkte, während er, wie wir schon gesehen haben, den Machthabern gegenüber auch nachgiebig war. Nach dem Krieg stieß Rusch mit autoritären Maßnahmen mitunter auf Widerstand. Vorhaltungen quittierte er mit dem Satz: „Ich bin nicht dazu da, beliebt zu sein, sondern das Rechte zu tun“. Ob das „Rechte“ auch immer das „Richtige“ war, ist eine andere Frage.

Der Band wird abgeschlossen mit der Predigt, die Bischof Maximilian Aichern anlässlich des Symposions gehalten hat. Auch er hält fest: Bischof Paulus war „auch ein unbequemer Bischof, stets bemüht, die Vorgänge der Zeit abzuwägen und rechtzeitig Stellung zu nehmen. Das führte ihn auch zu mancher provozierenden Äußerung oder harten Entscheidung, die heute als zeitbedingt“ erscheint.

Bedauerlich ist es, dass das Buch leider kein Register und auch keine Nachweise der Autoren enthält.

Linz

Rudolf Zinnhobler

KUNST

♦ Dinkelbacher, Peter: *Himmel, Hölle, Fegefeuer. Visionen und Kunst im Mittelalter*. Primus Verlag – Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2002. (175, zahlreiche Farbbabb.) Euro 29,90 (D)/sFr 53,-. ISBN 3-89678-421-8.

Welche Beziehungen lassen sich zwischen Visionen und Erscheinungen einerseits und Zeugnissen der bildenden Kunst andererseits erkennen? Beide haben sie es mit dem ‚Bild‘ zu tun. Doch beruhen die einen auf einer subjektiven, meist individuellen Erfahrung und werden die anderen von einer breiten, mitunter heterogenen Öffentlichkeit betrachtet.

Der renommierte Mediävist Peter Dinkelbacher geht diesen Fragen anhand exemplarischer Zeugnisse schwerpunktmäßig im „katholischen Mittelalter“ nach und schreibt damit ein weiteres Kapitel innerhalb der immer noch lückenhaften, da letztlich nur interdisziplinär leistbaren, Text-Bild-Forschung. Eine umfangreiche (rund 30 Seiten umfassende) Einleitung benennt die Problemstellungen und verweist auf die Forschungsdiskussion, differenziert „Vision“ und „Erscheinung“ und fragt nach den wechselseitigen Abhängigkeiten und Anregungen von ‚Kunst‘ und ‚Schau‘. Dabei wird deutlich, dass auch das Ungewöhnliche nur in einem zeittypischen Zeichenvokabular erfahren und im jeweiligen Zeitstil kommuniziert werden kann – was nicht bedeutet, dass das historisch Einmalige nicht über Jahrhunderte hinweg mit je wieder neuer Faszination rezipiert wird.

54 Beispiele, wobei sich der zeitliche Bogen von der karolingischen Kunst bis in das Barock spannt und neben der Buchmalerei (der das Hauptaugenmerk gilt) auch Werke der Tafel- und Wandmalerei sowie der Plastik ausgewählt wurden, zeigen die Vielfalt künstlerischer Möglichkeiten ungewöhnliche und schwer fassbare Phänomene vor Augen zu stellen, die Grenzen zwischen „Himmel“ und „Erde“ durchlässig erscheinen zu lassen. Jeweils auf einer Doppelseite werden ein einführender Text, die visionäre Quelle, das Kunstwerk (durchgehend in farblicher Reproduktion) sowie eine Bildbeschreibung auf klare und ansprechende Weise präsentiert. Dabei ist lediglich zu bedauern, dass bei den Beispielen der Buchmalerei nur die Darstellung, nicht aber die ganze Manuskriptseite abgebildet wird – was bei der die Studie leitenden Frage des Text-Bild-Bezuges umso mehr überrascht.

Als positiv sei die sachlich klare und in der Interpretation zurückhaltende Darstellung hervorgehoben, die dem Leser und der Leserin vielfältige Zugangsweisen erlaubt. Das Buch eignet sich für die persönliche Lektüre ebenso wie für die Arbeit in Pastoral, Schule und Erwachsenenbildung und bietet darüber hinaus eine anregende und hilfreiche Ausgangsbasis für weitere wissenschaftliche Studien (letzteres nicht zuletzt durch den weiterführenden Anhang, der eine thematisch gegliederte Bibliographie, ein Glossar, den Abbildungsnachweis sowie ein Register umfasst).

Linz

Monika Leisch-Kiesel

♦ Durst, Michael/Münk, Hans J. (Hg.): *Christentum–Kirche–Kunst. Beiträge zur Reflexion und zum Dialog*. (Theologische Berichte XXVII) Paulusverlag, Freiburg/Schweiz 2004. (230, farb. Bildtafeln).

Die jährlich erscheinenden „Theologischen Berichte“ stellen das gegenwärtig „hochaktuelle Problemfeld“ von „Christentum–Kirche–Kunst“ in das Zentrum des aktuellen Bandes.

Die Reihe der insgesamt sechs Aufsätze eröffnet Günter Rombold, Gründer des Instituts für Kunstwissenschaft und Ästhetik an der Theologischen Privatuniversität Linz. Er legt darin in einem „Galopp“ einige seiner wesentlichen, in Jahrzehnten des Forschens und des Engagements für diesen Dialog entwickelten